

Schüler-Dokumentation zur Anstalt Hostert

# „Nebenan — eine andere Welt“

Von HELGA SEIFERT

SCHWALMTAL. Antworten auf viele Fragen hofften 43 Schüler und Schülerinnen der Gemeinschaftshauptschule Schwalmthal zu finden, als sie sich 1987 an die Aufarbeitung eines der wohl grausamsten Kapitel der jüngeren Geschichte ihres Heimatortes machten: der Euthanasie in der Anstalt Hostert während der Nazi-Zeit. Bei ihren Recherchen stießen die Pennäler auf noch unbekannte Fakten — und auf eine Mauer des Schweigens. Die Ergebnisse ihrer Arbeit stellten die Klassen 10 in einer Dokumentation zusammen, die bereits im Bürgerhaus zu sehen war und seit gestern in den Räumen der Volksbank Schwalmthal in Waldniel gezeigt wird. Ihr Titel: „Nebenan — eine andere Welt“.

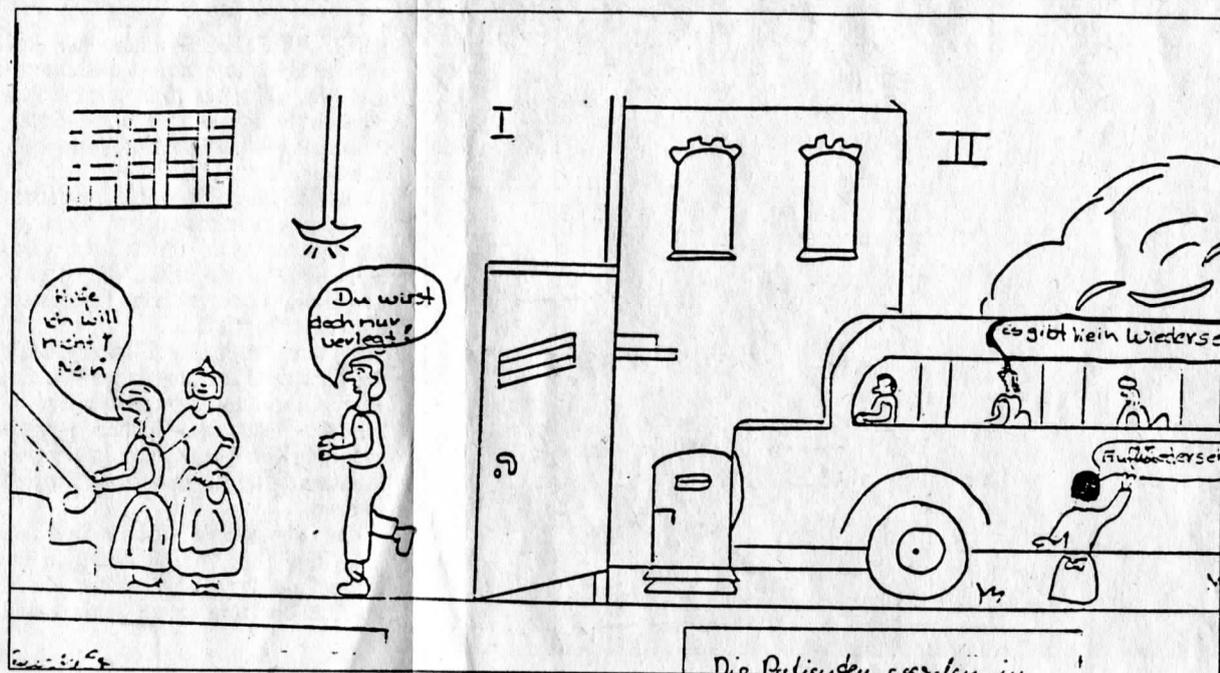
„Hautnah“ konfrontiert mit dem Problem „Euthanasie“ wurden die Hauptschüler 1987 aufgrund eines Ratsbeschlusses. Im Gedenken an die während der Nazi-Zeit in Hostert ums Leben gekommenen Patienten sollte der Anstaltsfriedhof zu einer Gedenkstätte hergerichtet werden. Die Patenschaft dafür wurde der Gemeinschaftshauptschule Schwalmthal übertragen. Lehrer Peter Zöhren und die Schülerinnen und Schüler einer neunten Klasse machten sich im Sommer 87 an die Arbeit auf dem schon lange entwildmeten Friedhof. Die Jugendlichen befreiten das Gelände von Müll, gruben die Randsteine der alten Wegeanlage aus, bauten den zerstörten Drahtzaun ab und stellten Fragen — sehr viele Fragen.

Auf viele der Fragen seiner Schüler (insgesamt wurden 120 Fragen notiert) wußte auch Geschichts- und Deutschlehrer Zöhren keine Antwort. Über die Einrichtung in Hostert existieren kaum Unterlagen. 30 körperlich und geistig behinderte Kinder sind, so stellte ein Gericht 1948 fest, während der Naziherrschaft in der Kinderfachabteilung

Hostert, einer Zweiganstalt der Heil- und Pflegeanstalt Johannistal Süchteln, vorsätzlich vergiftet worden. Die tatsächliche Zahl der hier Ermordeten dürfte weitaus größer sein, wie aus Unterlagen im Kreisarchiv hervorgeht. Allein im Jahr 1942 waren von 229 Todesfällen in Waldniel 128 aus Hostert.

Die Schüler stießen auf weiteres Zahlenmaterial, als sie im September 1987 mit der Sichtung der vorhandenen Unterlagen begannen. Mit einer Grafik verdeutlichten sie „das Sterben in Hostert“: 1940 kamen 53 Prozent der im Standesamt Waldniel registrierten Toten aus Hostert, 1943 stieg die Zahl auf 58 Prozent.

Nach der Auswertung des Archivmaterials machten sich die Jugendlichen auf die Suche nach Augenzeugen. Die Mehrzahl der Befragten konnte sich noch sehr gut an das ehemalige St. Josefsheim in Hostert erinnern, das 1909 dank einer Stiftung der Geschwister Peter Josef und Anna Kataharina Wix vom Franziskaner-Orden eingerichtet und 1937 zwangsaufgelöst worden war. Mit dem Jahr 1937 setzte das Erinnerungs-



Erschütterndes Dokument in der Ausstellung: Zeichnung eines Schülers, der sich in die Situation eines zum Abtransport bestimmten Kindes hineingedacht hat. „Die Patienten wissen, wo es hingeht, und einige wehren sich verzweifelt. Die Betreuer lügen den Patienten etwas vor“, steht unter dieser Arbeit.

Foto: Strucken

vermögen der meisten „Zeugen“ aus — über die Zeit von 1937 bis 1945 erfuhren die Schüler kaum etwas.

Die wenigen Aussagen, die sie notierten, sind Bestandteil der Dokumentation. Da heißt es zum Beispiel: „Ich stelle Sonntag für Sonntag beim Kirchgang fest, daß die Zahl der Gräber wächst“. Oder: „Schließlich werden die Grablöcher nicht mehr geschlossen.“ 600 Menschen kamen von 1939 bis 1945 in der Hostert Anstalt ums Leben, registriert wurden ihre Gräber nicht — falls doch, so sind die Unterlagen vernichtet worden. Die Grabliste des Anstaltsfriedhofes weist als letzte Eintragung das Grab Nr. 300 auf — im Jahr 1936.

Bestattet wurden die Toten, wie die Schüler herausfanden, in sogenannten „Margarinekisten“: einfachen Holzsärgen, die mit brauner Fußbodenfarbe gestrichen waren. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges standen nicht einmal

mehr diese Kisten zu Verfügung. Ein ehemaliger Meßdiener über eine Bestattung im Jahr 1944: „Da ragte ein Fuß aus dem Ölpapiersack heraus.“

Offiziell bestand die Kinderfachabteilung in Hostert zu jener Zeit nicht mehr: Sie wurde am 7. Juli 1943 aufgelöst. Es gibt allerdings Hinweise, daß die Anstalt noch bis 1945 belegt war. So erinnert sich eine pensionierte Lehrerin daran, daß sie noch im April 1945 sah, wie Patienten der Hostert Anstalt die Mülltonnen der umliegenden Häuser nach Eßbarem durchsuchten.

„Wenn ich heute in Büchern lese, wie die Kranken umgebracht worden sind, wird mir so komisch. Und ich bin traurig. Irgendwie fehlen mir die Worte, das richtig zu beschreiben“, schrieb die Schülerin Irene R. in einem Aufsatz. Irene wurde, wie auch ihre Mitschüler der Klassen 10, vor den Sommerferien

aus der Schule entlassen. Das Kapitel „Anstalt Hostert“ ist für die Jugendlichen jedoch noch nicht abgeschlossen. Im Herbst, wenn die Gedenktafel der Gemeinde auf dem ehemaligen Anstaltsfriedhof angebracht wird, wollen die Pennäler gemeinsam einen Strauch pflanzen: Das Geld dafür schickte ihnen ein anonymer Spender zu mit dem Vermerk „Danke“.

Vergangenheitsbewältigung hat auch Lehrer Peter Zöhren betrieben. Titel seiner Dokumentation, die Ende September erscheint und viele Fragen zur Anstalt Hostert beantwortet: „Nebenan — eine andere Welt.“ Einen erschütternden Einblick in diese „Welt“ gewährt schon jetzt die Ausstellung seiner Schüler in der Volksbank (bis 11. August), über die Helmut Fasel, Leiter der Marketing-Abteilung, sagt: „Sie hat mich sehr betroffen und nachdenklich gemacht.“